

Diözesanbischof Dr. Alois Schwarz, Gurk-Klagenfurt

**Missa Chrismatis im Dom zu Klagenfurt
Mittwoch, 23. März 2016, 9.00 Uhr**

**1. Lesung: Jes 61,1-3a.6a.8b-9 2. Lesung: Offb 1,5-8
Evangelium: Lk 4,16-21**

Liebe Schwestern und Brüder! Liebe geistliche Schwestern! Liebe Mitbrüder im priesterlichen und diakonalen Dienst! Liebe mitfeiernde Gottesdienstgemeinde!

Heute haben wir in den zentralen Schrifttexten gehört, warum es ein Gnadenjahr geben kann. Im Buch Jesaja, „damit ich ein Gnadenjahr ausrufe“, sagt der Prophet: „Einen Tag der Vergeltung unseres Gottes, damit ich alle Trauernden tröste, ihnen Schmuck bringe anstelle von Schmutz, Freudenöl statt Trauergewand, Jubel statt der Verzweiflung.“ (vgl. Jes 61,1-3)

Als Jesus in seiner Gewohnheit wieder einmal in die Synagoge geht und aus dem Buch des Propheten Jesaja liest, wiederholt er das Wort vom Gnadenjahr des Herrn. Es ist ein Jahr, in dem den Armen ein Wort oder eine Geste des Trostes gebracht wird. Papst Franziskus sieht das Gnadenjahr als ein Jahr, in dem die neuen Formen der Sklaverei, die in der modernen Gesellschaft Menschen einfängt, in Freiheit geführt werden. Es ist ein Jahr, in dem Menschen einen neuen Blick für das Miteinander bekommen.

Papst Franziskus hat mit dem Jahr der Barmherzigkeit ein Gnadenjahr ausgerufen. Er bezeichnet es nicht als kirchliches Arbeitsjahr oder als kirchliches Sozialjahr, sondern es sollte ein Jubiläum sein, bei dem wir die Barmherzigkeit Gottes feiern.

Wir sollten uns daran erinnern, dass Jesus diese Barmherzigkeit Gottes, die die Wesenseigenschaft unseres Gottes ist, in seinem Leben ausgelebt hat. Immer hat er sich dazu in der Synagoge oder im Tempel gestärkt. Wir lesen dieses Jahr aus dem Lukasevangelium. Dieses Evangelium beginnt mit dem Zacharias im Tempel und endet mit den Aposteln, die mit der Botschaft des Auferstandenen in die Welt gehen.

In den großen Städten hat Jesus immer wieder die Synagoge gesucht. Die Menschen kamen zu ihm, um von ihm geheilt zu werden. Sie hatten sich dabei an keine Uhrzeit gehalten und nicht gefragt: „Bist du schon müde?“, sondern sie drängten sich an ihn heran und sagten: „Hast du nicht ein gutes Wort für mich?“.

Als Jesus gerade aus der Synagoge geht, kommt eine gekrümmte Frau mit verdorrter Hand, mit verschlossenen Augen und blindem Herzen. Jesus ist, wenn er in die Synagoge geht, mitten unter den Menschen. Jesus ist einer, der mitten unter den Menschen das Erbarmen Gottes lebt.

Liebe Mitbrüder im priesterlichen und diakonalen Dienst! Wir sind oft in der Kirche, stärken uns hier mit dem Wort Gottes und treffen an diesem Ort die Menschen. Wir sollen aber auch vor der Kirche und auf den öffentlichen Plätzen zu finden sein, nämlich dort wo sich die Menschen versammeln und sagen: „Schön Herr Pfarrer, dass du auch da bist, dass du uns ein Wort sagst.“ Dort, mitten unter den Menschen erfahren wir von ihren Bedrängnissen. Es braucht den Raum der Kirche und es braucht aber auch den öffentlichen Raum des Gespräches, damit wir uns auf die Belastungen der Menschen, auf ihr Trost-Suchen, auf ihre Wunden, die sie uns zeigen, auf ihre Sehnsucht nach Solidarität, nach der sie ausschauen, einlassen können. Dort hören wir die Hilfeschreie der Menschen.

Es ist eine Fügung Gottes, dass Papst Franziskus gerade jetzt das Jahr der Barmherzigkeit ausgerufen hat. Unsere Welt braucht diese Botschaft. Die Aufschreie der Aggression werden immer lauter in Europa. Ich möchte ganz behutsam vom Gnadenjahr des Herrn sprechen, seit wir so viele Flüchtlinge mit Namen kennen. Ihr beherbergt sie in Pfarrhöfen, in den Pfarrgemeinden. Wir sehen die Bilder der Aggression und Wut seit gestern auch in Brüssel.

Wir leben in einer Welt, in der ein Völkermord - so sagen es manche - an den Christen verübt wird. Jeden Tag lesen wir von Missionaren, von Priestern, von Frauen und Männern, die gedemütigt, gefangen und getötet werden. „Warum erschießt ihr mich?“, hat ein Missionar gestern gefragt.

Wir leben in einem Jahr, das Gnadenjahr heißen soll. An uns, liebe Schwestern und Brüder, liegt es, dieses Gnadenjahr in unsere Welt hinein zu buchstabieren. An uns liegt es, auszusprechen, welche Bedrängnis herrscht. Das Wort „Vergebung“ ist ein Wort aus unserer und in unserer Sprache.

Der postmoderne bekennende Agnostiker und Philosoph Jacques Derrida sagt: „Vergeben verzeiht das Unverzeihliche.“ Verzeihen des Unverzeihlichen. Das ist heute gefragt. Er sagt: „Es gibt eine Öffnung nach oben. Ich weiß nicht, ob es Gott gibt“, sagt er, „ich komme aus einer Kultur, die eine Sprache spricht und dann zitiert er Psalmen: „Wären eure Sünden auch rot wie Scharlach, sie sollen weiß werden wie Schnee.“ (Jes 1,18) Oder: „So weit der Aufgang vom Untergang entfernt ist, so weit entfernt Gott deine Sünden von dir.“ (vgl. Ps 103,12)“

„Weil es diese Sprache spricht“, sagt er, „kann ich in Europa leben.“ Der jüdische Philosoph, der um Gott ringt, der Augustinus gelesen hat und die Bibel kennt, aber der nicht explizit an Gott glaubt, sagt, dass er deshalb hier in Europa leben kann, weil man hier die Sprache der Psalmen spricht.

Brüder im priesterlichen Dienst, Diakone, Schwestern und Brüder, die Sie das Stundengebet beten! Ich glaube, dass es Zeit ist, ganz bewusst in der Lese-Hore die Klagepsalmen zu beten. Wir müssen jetzt als Menschen, die diese Sprache kennen, diese Sprache auch sprechen, damit die Menschen in Europa in unserer Kultur sich weiterhin ohne Angst zu leben trauen.

1936 hat Reinhold Schneider gesagt:

Allein den Betern
Allein den Betern kann es noch gelingen
Das Schwert ob unsern Häuptern aufzuhalten
Und diese Welt den richtenden Gewalten
Durch ein geheiligt Leben abzuringen.

Liebe Brüder! Ich werde Euch heute bitten, das Stundengebet zu beten. Ich werde Euch bitten und Ihr werdet sagen: „Ja, wir tun es.“ Sprecht die Worte der Psalmen, sprechen wir das für die, die keine Stimme mehr haben. Klagen wir unserem Gott und trauen wir zu, dass es ein Verzeihen des Unverzeihlichen gibt.

Unser Gott hat sich in Jesus Christus selbst zur Sünde gemacht. Er hat nicht nur die Sünde vergeben, sondern sich selbst zur Sünde gemacht. Das Lamm ist zur Sünde geworden. Die Diakone und eine ganze Reihe von Euch werden in der Osternacht singen: „O glückselige Schuld, Welch großen Erlöser hast du gefunden!“ (vgl. Exultet) Zu diesem Gesang müssen wir uns vortasten und

dürfen ihn dann singen, wenn wir am Karfreitag oder in diesen Tagen der Karwoche genügend Klagelieder gesungen haben.

Ich lade Euch ein, uns so zu stärken und zu Männern der Barmherzigkeit zu werden. Teilen wir miteinander die Kraft des Verzeihens und des Vergebens und trauen wir zu, dass diese Kraft der Vergebung unseres Gottes das Unverzeihliche verzeihen kann. Wir müssen das Gnadenjahr sehr behutsam umschreiben. Wir müssen die Barmherzigkeit leben, damit es ein Gnadenjahr wird, ein Jubeljahr, das Papst Franziskus ausgerufen hat. Teilen wir miteinander die Kraft der Barmherzigkeit und fallen wir nicht einander in unseren Bosheiten zur Last. Üben wir uns ein, Menschen der Vergebung und des Verzeihens zu sein.

Es gibt Menschen unter uns, die sich sehr stark bemühen, Menschen der Vergebung und des Verzeihens zu sein. Andere wiederum üben sich mehr in der Strenge als in der Barmherzigkeit. Wir können einander da sehr viel geben.

Ihr habt wahrscheinlich schon die Begebenheit gelesen, die Papst Franziskus dem Klerus der Diözese in Rom am 6. März 2014 erzählt hat.

Es ist sein Beichtvater zu Ostern gestorben. Er war in der Krypta aufgebahrt. Als er zu seinem Beichtvater hingegangen ist, hat er gesehen, dass er keine Blumen beim Sarg hat. Daraufhin ist er wieder aus der Krypta hinaufgestiegen, hat Blumen gekauft und hat sie ihm gebracht. Dann stand er bei ihm alleine und hat seinen Rosenkranz gesehen. Dann schreibt er:

„... dann habe ich das Kreuz des Rosenkranzes genommen und es mit etwas Kraftaufwand abgerissen. Und in dem Augenblick habe ich ihn angeschaut und gesagt: ‚Gib‘ mir die Hälfte deiner Barmherzigkeit.‘ Ich habe etwas Starkes gespürt, das mir den Mut gegeben hat, das zu tun und dieses Gebet zu sprechen!“¹ Er gesteht, dass er seinen Beichtvater das Kreuz abgebrochen hat am Rosenkranz und dann sagt er: „Und dieses Kreuz trage ich in einer kleinen Tasche immer bei mir. Und manchmal wenn ich unruhig bin, dann greife ich nach dem Kreuz.“²

Gib mir die Hälfte deiner Barmherzigkeit. Und dann sagt er: „Ich spüre, dass es mir gut tut.“³

¹ Vgl. https://w2.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2014/march/documents/papa-francesco_20140306-clero-diocesi-roma.html

² ebenda

³ ebenda

Liebe Brüder im priesterlichen und diakonalen Dienst! Teilen wir die Barmherzigkeit, schenken wir einander die Hälfte unserer Barmherzigkeit. Die Welt braucht das Gnadenjahr durch uns - allerdings mit der Kraft Gottes. Amen.